

Die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz

Von Jakob Eglin

Im Laufe der Sommermonate des Jahres 1956, zufällig zur gleichen Zeit, da auf dem Wartenberg drohen die Burgruinen der einstigen Wohnsitze der adeligen Dorfherrn restauriert wurden, ging inmitten der das Dorfzentrum beherrschenden Festungskirche ein Gebäude sakralen Charakters einer glücklich durchgeführten Renovation entgegen. Es betrifft dies die wenige Schritte von der St. Arbogast-Kirche entfernte *Beinhauskapelle*.

Wer den idyllischen, einzigartigen und wohlgepflegten *Kirchhof* betritt, kann sich dem Eindruck von Würde und stillem Ernst, der von ihm ausströmt, nicht entziehen. Vor allem zieht uns die jetzt innen und aussen von kunstsinigen Händen wieder erneuerte Kapelle, ein wahres Kleinod, in ihren Bann. Ein altes Baudenkmal, im Schatten der St. Arbogastkirche und des mächtigen, alles überragenden Glockenturmes wurde wieder in den Zustand versetzt, wie es vor vierzehnhundert Jahren gesehen haben mag.

Ein gütiges Schicksal hat es gefügt, dass die einzigartige *Kirchenanlage* unseres Dorfes, ungeachtet aller religiösen, politischen und wirtschaftlichen Wandlungen, uns durch ungezählte Jahrhunderte hindurch bis zum heutigen Tage unversehrt erhalten geblieben ist. Die Burgen der einstigen Dorfherrn sind schon längst gebrochen und zu Ausflugszielen eines freien Volkes geworden. Geblieben aber ist das alte Gotteshaus mit seiner Kapelle, den Türmen und den zinnengekrönten Mauern.

Der *Hof* rings um die Kirche diente immer der Gemeinde als Gottesacker. Hier wurden seit undenklichen Zeiten, bis 1860, ungezählte Verstorbene der geweihten Erde übergeben.

Im Mittelalter war es Sitte, die bei Umbestattungen ausgehobenen Schädel und Knochen aufzubewahren. Zu diesem Zwecke wurden schon frühe sogenannte *Beinhäuser* errichtet, in welchem diese Ueberreste aufgestapelt wurden. Sie sollten für die Lebenden eine ernste Mahnung — ein «memento mori» — sein. Die Beinhäuser waren fast ausnahmslos dem Seelenführer St. Michael geweiht. Auch im Beinhaus zu Muttenz, das anscheinend gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden war, befand sich ein *St Michaelsaltar*, an welchem für die Verstorbenen gebetet wurde. Ausser St. Michael war die Kapelle auch *Maria*, der Mutter des Herrn, geweiht.

Im Jahre 1489 wird ein Kaplan in «ossorio», d. h. im Beinhaus, am St. Michaelsaltar erwähnt, namens Georgius Schitmuß. Zur selben Zeit lag die Kollatur, d. h. das Recht den Pfarrer einzusetzen und die damit verbundenen Zinsgefälle und kirchlichen Einkünfte in der Hand des Basler Domherrn *Arnold zum Luft*. (Er wohnte im Luftgässlein. Von ihm hat das Gässlein seinen Namen erhalten.) Dieser geistliche Herr hatte im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts die Kirche mit reichem Bilderschmuck ausgestattet, von denen noch einige bis in unsere Zeit erhalten geblieben sind. (Heimsuchung, Christi Geburt, zum Teil Christi Taufe, Christi Einzug in Jerusalem, Ecce Homo, sowie das Monumentalgemälde: das Jüngste Gericht an der Westwand über der Empore.) Das durch zwei Engel getragene Wappen des genannten Domherrn ist heute noch im südlichen, dem Schiffe zugekehrten Zwickel des Triumphbogens, unter dem Verputz verborgen und wartet schon lange darauf, wieder an das Licht gebracht zu werden. (Eine genaue Kopie davon wird im Staatsarchiv in Basel aufbewahrt.)